

# Unterhaltungs-Blatt,

a l s

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 54.

Dienstag den 9. Juli 1822.

---

## Macht der ehelichen Liebe.

O Cupido quantus es!

Plautus.

Die festeste und unzerstörbarste Basis von allem Heil und Glück im Ehestande stellt die reine Liebe der Ehegatten dar, die sie, von der Treue eingeweiht, für einander fühlen. Sie ist es, die das goldene Band mit jedem Puls- schlage fester knüpft, das ihre Herzen verbindet; die sie in das blühende Eden der höchsten Zufriedenheit versetzt; die die Furien der Zwietracht aus ihrer Nähe verscheucht und auf ihrem Antlitz das Zauberlächeln der Unverzagtheit bildet, wenn die Übel dieser Erde sich wider sie empören. Jedes Mißgeschick erträgt sie in Geduld und ist bereit, im Schmucke der Tugend, selbst in den Tod zu gehen, wenn es der Wohlfahrt der geliebten Seele gilt.

Einen unbeschreiblich hohen Grad von Kraftäußerung erklomm die Macht der ehelichen Liebe, und wahre Wunder sind es, die sie in den Stunden ihrer himmlischen Begeisterung, mit erstaunungswürdiger Hingebung vollzogen hat. Die Geschichte liefert uns hierüber die einleuchtendsten und kraftvollsten Beweise. Ich will deren nur einige anführen.

Seneca wurde, seiner gelehrten Verdienste wegen, verfolgt und endlich selbst von demjenigen, den er erzogen und gebildet hat, von dem Kaiser Nero, der ihn einer Verschwörung wider sein Leben beschuldigte, zum Tode verurtheilt. Freigestellt war es dem Unschuldigen, vielleicht um ihm hierdurch noch eine Gnade zu erzeigen, die Art des Todes sich selbst zu wählen. Er begehrte, unter langsamer Verblutung zu sterben; es wurden ihm daher die Adern geöffnet. Paulina, seine treue Gemahlinn, erhielt von dem Unglücke Nachricht, das ihren schuldlosen Gemahl betraf, und sie war untröstlich darüber. Sie wünschte, aus mächtiger Liebe für ihn, sein Trauerloos mit ihm zu theilen, und mit ihm auf eine gleiche Art zu sterben. Sie sprengte sich daher die Adern, und spottete bei dem Strömen ihres Blutes der Grausamkeit der Würheriche, die den seligen Frieden ihres Ehelebens vernichtet hatten. Nero hörte, was Paulina that, und er befahl sie mit Gewalt vom Tode zu retten. Dieß geschah zwar, aber nimmer mehr freute Paulina dieß Erdenleben; sie suchte die Einsamkeit, wo sie klagend den Tod ihres Mannes beweinte, und von ihrem Seelenharme, wie Tacitus erzählt, zeigte immer die Todtenblässe ihres Gesichtes, die eine Folge ihres erlittenen großen Blutverlustes gewesen war.

Der römische Patrizier Grachus erwachte an einem Morgen vom Schlaf, und erblickte neben seinem Ruhelager zwei Schlangen, ein Männchen und ein Weibchen. Der Anblick derselben erschreckte ihn, und versetzte seinen Geist in große Betrübniß. Er ahnete in der unvermutheten Erscheinung der giftigen Thiere ein Unglück, das sein Haus betreffen werde. Von diesem Glauben geleitet, nahm,

er seine Zuflucht zu dem Orakel, und erbath sich von demselben, in frommer Ergebung in sein Schicksal, die Entzifferung des ominösen Vorfalles. Das befragte Orakel gab ihm sogleich Bescheid und sagte: das Erscheinen des Schlangenpaares im Hause deutet einen Todesfall an, der dir oder deiner treuen Gemahlinn, je nachdem du dich gegen meinen Ausspruch benehmen wirst, begegnen kann; trittst du das Schlangenmännchen nieder, so mußt du sterben: tödtest du aber das Weibchen, so wird deine Cornelia eine Beute des Todes werden. — Orachus kehrte nach Hause, und erschlug sogleich von den Schlangen das Männchen, um mit seinem Tode das Leben seiner Cornelia zu retten, die er gränzenlos liebte.

Penelope wollte, nach Homers unsterblicher Dichtung, die Gemahlinn des Ulysses bis an ihr Ende heißen. Die Abwesenheit des von ihr zärtlich geliebten Gatten betrug 20 Jahre. Binnen dieser Zeit fanden sich bei Penelope mehrere Fürsten ein, die um ihre Hand anhielten. Allein Penelope, die treu liebende, wollte die Wünsche keines ihrer Verehrer und Anbether mit der Erfüllung krönen. Sie suchte sich auf alle mögliche Art zu entschuldigen, und ihren Anträgen auszuweichen. Doch was die, in die noch immer reizende Penelope entbrannten Männer mit Güte und Liebe nicht zu erreichen vermochten, drohten sie jetzt mit Gewalt zu erringen. Penelope kam in ein großes Gedränge mit ihrer, dem vermißten Ulysses geschwornen ehelichen Liebe und Treue. Sie versprach endlich einem ihr Herz in Liebe, als Gattinn, zu schenken; aber nur unter einer gewissen Bedingung. Früher nicht, erklärte sie, bis sie nicht mit dem Weben und Aussticken eines gewissen Ge-

wandes fertig seyn werde. Ein jeglicher der Liebhaber Penelopens ließ sich diese Condition gefallen, und alle sahen der Ausfertigung des Kleidungsstückes mit brennender Sehnsucht entgegen. Was that aber Penelope zur Bestimmung ihrer Treue, und um dem bedungenen Zeitraum, binnen welchem das Gewand sein Daseyn erhalten sollte, eine längere Dauer zu verschaffen? — Sie löste die ganze Arbeit der Weberei Nacht für Nacht wieder auf, die sie am Tage in Gegenwart ihrer ungeduldigen Anbether vollendet hatte. Dieß Werk der Täuschung trieb Penelope so lange, bis sie die Wiederkehr ihres zärtlichen Gemahls doch erwartete.

Robert, der Sohn des Königs von England Wilhelm des Eroberers, hatte das Unlück in einer Schlacht von einem vergifteten Pfeile getroffen zu werden. Er stand in Gefahr sein Leben zu verlieren; doch hieß es, gerettet könnte er werden, wenn jemand sich fände, der ihm das Gift aus der Wunde aussaugen würde; der dieß aber thäte, müßte auch zugleich gefakt seyn, zu sterben.

Das sey ferne, erwiederte auf diesen Rath Robert der Edle, daß jemand auf Kosten meiner Erhaltung und Rettung, sich um sein Leben brächte. Dieß soll niemand für mich wagen, ich will das Ende meiner Tage ruhig erwarten und gerne sterben.

Robert ruhete auf dem Bette, und ein leiser Schlummer, zu seiner Erquickung, senkte sich auf seine Augenlieder herab. Sybille, seine treue Gemahlinn, merkte dieß; sie näherte sich, von Behmuth gebrochen, dem Schlafenden und entfernte das tödtliche Gift aus seiner Wunde, indem sie dasselbe in sich sog. Robert genas; aber seine zärtliche

Lebensgefährtinn mußte, bei der Darbringung des Opfers ihrer mächtigen Liebe, dem Tod in die kalten Arme sinken.

Tausend und tausend Beschwerden ertrug mit immer heiterem Gemüthe die rein liebende Gemahlinn des berühmten Johann Bokatius, bis es ihr gelungen war, ihn von den Fesseln der Gefangenschaft, die er fünf Jahre lang trug, zu befreien. — Johann Bokatius (nicht der Sänger Italiens) lebte im XVI. Jahrhundert und erwarb sich, als gekrönter Dichter und Stadtrichter von Kaschau, einen sehr großen Ruhm. Die ersten Magnaten Ungarns würdigten ihn ihrer Freundschaft, und der Kaiser Rudolph versetzte ihn, seiner Verdienste wegen um den Staat und die gelehrte Welt, in den Adelsstand. Doch Bokatius wußte sein Glück, auf den glänzenden Zinnen seines Ansehens, mit der erforderlichen Geistesstärke und Klugheit nicht an sich zu fesseln. Er ließ sich mit dem unruhigen Fürsten von Siebenbürgen, Stephan Bocskay, in Unterhandlungen ein, und repräsentirte an mehreren deutschen Höfen seinen Gesandten. Einst aber konnte er sich an dem Hofe des Herzogs von Braunschweig, Heinrich Julius, in seiner Eigenschaft als Ablegat nicht hinlänglich rechtfertigen; er wurde daher als Spion behandelt und dem Kaiser Rudolph ausgeliefert. Rudolph ließ ihn zu seiner Strafe in dem weißen Thurm auf dem Prager Schlosse einsperren. Die Gemahlinn des Bokatius, die in Kaschau lebte, erhielt bald Kunde von dem Schicksale der Einkerkelung, das ihren Gatten, den sie zärtlich liebte, betraf; sie machte sich sogleich auf, mit dem Vorsatze im Herzen, denselben, und wenn es ihr Leben kosten sollte, zu retten und aus dem Gefängnisse zu befreien. Tausend Mühseligkeiten und Un-

fälle hatte sie zu bekämpfen, bis sie in Prag eingetroffen war. Hier nahm sie in dem Schlosse, als Köchinn, Dienste an. In dieser Eigenschaft bekam sie sehr oft Gelegenheit ihren leidenden Gemahl zu sehen; sie trug ihm täglich Essen zu und gab sich ihm endlich, durch die Aufschrift ihres Namens auf ein Stückchen Papier, das sie in's Brot steckte, zu erkennen. Volatius verstand den Wink; er war froh, und wußte sich in die Zeit zu schicken. Sie zeigte ihm an, daß sie da wäre, um ihn in Freiheit zu setzen. Aber, wie stellte sie es an? — Sie machte Bekanntschaft mit einem Bäckergefallen in Prag, und diesen, nachdem sie nach vorhergegangener Versicherung ihrer Liebe sein ganzes Vertrauen besaß, ersuchte sie, einen langen Strick, den sie ihm übergab, in ein Brot einzubacken. Glücklicherweise erreichte sie ihren Endzweck; sie erhielt von dem Bäcker das Brot, und händigte es, mit der nöthigen Anweisung von dessen Gebrauche, ihrem Gemahle ein. Und so geschah es, daß er vermittelst des erhaltenen Seiles, unterstützt von seiner treuen, unerschrockenen Gemahlinn, Troß der unzähligen Gefahren, die beide bedrohten, der Gefangenschaft entkam.

Erwägt man das Erhabene und Große, das in den Aufopferungen und Wagnissen liegt, zu welchen sich Ehegatten zuweilen, von der Zaubermacht ihrer Liebe durchdrungen, verstanden; so bleibt es ewig wahr, was De Lille gesagt hat: „das edlere Gefühl der Liebe erstirbt in einem tugendhaften Herzen nie.“

J. Melzer.



## Die Erklärung.

Der Baron von D... gerieth auf seinen Reisen in W... mit einem Manne in Bekanntschaft, der zur Zahl der Glückstritter gehörte, welche reiche und unerfahrene Jünglinge dadurch zu plündern suchen, daß sie solche vorgeblich in Häuser von gutem Tone einführen, wo eine galante Wirthin, oder deren Töchter und Nichten, sie zu fesseln suchen, und wo von abgefeymten Spielern von Profession ein hohes Spiel gespielt wird.

D... war auch in einem solchen Hause durch seinen vorgeblichen Freund introducirt worden. Er merkte aber bald, worauf es abgesehen war; indeß hatte er, — da es ihm auf einige hundert Thaler nicht ankam — sich von der Frau vom Hause schon auf eine versteckte Art manches Geschenk der Galanterie abschwaßen lassen, und auch manchen Abend bedeutend verloren.

Es schien ihm nun Zeit, sich zurück zu ziehen; doch wollte er dieß auf eine Weise thun, wodurch er seinem Beschützer, der Dame und ihren Hausfreunden zu verstehen gäbe, wie er nicht zur Zahl der Gefoppten gehöre, die man dort zu rupfen pflegte.

Bei einer Farobank, die einst des Abends gemacht wurde, und wo die Frau vom Hause ihn gebethen hatte, mit ihr Moitie zu spielen, ließ er absichtlich ein Goldstück auf die Erde fallen.

Es rollte fort, er bückte sich darnach, und nahm ein Licht vom Tische, um es eifrigst zu suchen. Eine solche Störung war nicht nach dem Geschmacke der Dame und ihrer Umgebung. Sie sagte also, in einem etwas schnei-

fälle hatte sie zu bekämpfen, bis sie in Prag eingetroffen war. Hier nahm sie in dem Schlosse, als Köchinn, Dienste an. In dieser Eigenschaft bekam sie sehr oft Gelegenheit ihren leidenden Gemahl zu sehen; sie trug ihm täglich Essen zu und gab sich ihm endlich, durch die Aufschrift ihres Namens auf ein Stückchen Papier, das sie in's Brot steckte, zu erkennen. Volatius verstand den Wink; er war froh, und wußte sich in die Zeit zu schicken. Sie zeigte ihm an, daß sie da wäre, um ihn in Freiheit zu setzen. Aber, wie stellte sie es an? — Sie machte Bekanntschaft mit einem Bäckergefallen in Prag, und diesen, nachdem sie nach vorhergegangener Versicherung ihrer Liebe sein ganzes Vertrauen besaß, ersuchte sie, einen langen Strick, den sie ihm übergab, in ein Brot einzubacken. Glücklicherweise erreichte sie ihren Endzweck; sie erhielt von dem Bäcker das Brot, und händigte es, mit der nöthigen Anweisung von dessen Gebrauche, ihrem Gemahle ein. Und so geschah es, daß er vermittelst des erhaltenen Seiles, unterstützt von seiner treuen, unerschrockenen Gemahlinn, Troß der unzähligen Gefahren, die beide bedrohten, der Gefangenschaft entkam.

Erwägt man das Erhabene und Große, das in den Aufopferungen und Wagnissen liegt, zu welchen sich Ehegatten zuweilen, von der Zaubermacht ihrer Liebe durchdrungen, verstanden; so bleibt es ewig wahr, was De Lille gesagt hat: „das edlere Gefühl der Liebe erstirbt in einem tugendhaften Herzen nie.“

J. Melzer.

## Die Erklärung.

Der Baron von D... gerieth auf seinen Reisen in W... mit einem Manne in Bekanntschaft, der zur Zahl der Glückritter gehörte, welche reiche und unerfahrene Jünglinge dadurch zu plündern suchen, daß sie solche vorgeblich in Häuser von gutem Tone einführen, wo eine galante Wirthin, oder deren Töchter und Nichten, sie zu fesseln suchen, und wo von abgefeymten Spielern von Profession ein hohes Spiel gespielt wird.

D... war auch in einem solchen Hause durch seinen vorgeblichen Freund introducirt worden. Er merkte aber bald, worauf es abgesehen war; indeß hatte er, — da es ihm auf einige hundert Thaler nicht ankam — sich von der Frau vom Hause schon auf eine versteckte Art manches Geschenk der Galanterie abschwaßen lassen, und auch manchen Abend bedeutend verloren.

Es schien ihm nun Zeit, sich zurück zu ziehen; doch wollte er dieß auf eine Weise thun, wodurch er seinem Beschützer, der Dame und ihren Hausfreunden zu verstehen gäbe, wie er nicht zur Zahl der Gefoppten gehöre, die man dort zu rupfen pflegte.

Bei einer Farobank, die einst des Abends gemacht wurde, und wo die Frau vom Hause ihn gebethen hatte, mit ihr Moitie zu spielen, ließ er absichtlich ein Goldstück auf die Erde fallen.

Es rollte fort, er bückte sich darnach, und nahm ein Licht vom Tische, um es eifrigst zu suchen. Eine solche Störung war nicht nach dem Geschmacke der Dame und ihrer Umgebung. Sie sagte also, in einem etwas schnei-

benden Tone zu ihm: „Lassen Sie das doch gut seyn; der Louisd'or, oder was es sonst gewesen, ist Ihnen unversoren, Herr Baron; hier sind lauter ehrliche Leute! „Ich will es glauben, gnädige Frau!“ versetzte D. . . ; „„aber wenn die Justiz ihre Schuldigkeit thun wollte, müßte sie von diesen ehrlichen Leuten wöchentlich wenigst ns Einen aufhängen lassen!““ Alle stuzten, doch ehe noch Einer zum Worte kommen konnte, fuhr er fort: „„Wer dawider etz was zu erinnern hat, dem bin ich erbötig, darüber Rede zu stehen. Nur muß er sich zu mir bemühen, ich wohne im Hotel de Paris Nr. 8; denn hier werde ich mich nie mehr sehen lassen.““

Bei diesen Worten verließ er das Zimmer. Keiner fand es jedoch angemessen, sich eine nähere Erläuterung von ihm zu erbitten; vermuthlich hatte man in dem Schreck seine Wohnung überhört.

## Das feltne Ehepaar.

Es hat mit Fräulein Kunigunden  
Den Herrn von Stog nur Sympathie verbunden;  
Er grübelt emsig Tag und Nacht,  
Die Staatsfinanzen zu verbessern,  
Indeß bei solchen lust'gen Schlössern  
Er täglich neue Schulden macht;  
Sie aber — undankbare Wih' —  
Sitzt bei dem Kaffeetisch zu Rathe  
Und pflegt dort Weisheit, sickt am Staate,  
Doch ihre Kleider sickt sie nie.